

# Sozialdemokrat

Zentrum in der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kz 18.— vierteljährlich 48.— halbjährlich 96.— ganzjährig 192.—

3. Jahrgang.

Donnerstag, 16. August 1923.

Nr. 190.

## Seipels Wahlparole.

Von unserem Wiener Mitarbeiter.

Als der Bundeskanzler Dr. Seipel im Oktober, umbraut vom Jubel der ganzen bürgerlichen Presse, von Genf heimkehrte, glaubte er wirklich, es sei ihm gelungen, das ganze Volk vor seinen Siegeswagen zu spannen, und je mehr Schwierigkeiten ihm die Sozialdemokraten bereiteten, um so leichter glaubte er ihnen den Boden untergraben zu können.

Wenn Herr Dr. Seipel nun seine Pläne durchführen will, so kann er bei den Wahlen nicht mehr auf breite Schichten des Volkes rechnen, kann nicht mehr eine faszinierte Menge gegen die „nörgelnden“ Sozialdemokraten aufbieten, sondern muß trachten, die Mächte der Vergangenheit, die leider auch in der Republik noch sehr reale Kraft repräsentieren, für sich zu mobilisieren, um den Arbeitern, um deren Zurückdrängung es sich ja vor allem handelt, eine Schlacht liefern zu können.

## Langsame Entspannung der Lage in Deutschland.

Kleine Plänkereien. — Abflauende Zeistreiks. — Verhaftungen. — Besserung der Ernährungsversorgung. — Allmähliche Verbilligung der Lebensmittel.

Berlin, 15. August. Die Lage in der Provinz Sachsen hat sich wesentlich gebessert. Die kommunistische Generalstreikpropaganda kann als schlaggeschlagen angesehen werden.

Heute um die Mittagszeit versammelten sich fünfzehn Personen getötet und etwa 50 verletzt. Es werden neue Plünderungen von Geschäften gemeldet.

### Die neuen deutschen Finanzmaßnahmen.

Berlin, 15. August (Wolff.) Der Reichstag nahm mehrere Gesetzesvorlagen an, welche auf verschiedenen Gebieten der Geldwertverteilung Rechnung tragen sollen.

### Unfinnisches Blüwergelien an der Tagesordnung.

Düsseldorf, 14. August. (Havas.) In Als-Lorenan kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Polizisten und Streikenden. Hierbei wurden vierzehn Personen getötet.

### Am deutlichsten wird diese seine Absicht aber durch seinen neuesten Streich, durch sein Wahlbündnis mit den Monarchisten, deren Kandidaten sogar in die christlichsoziale Liste aufgenommen werden sollen.

Am deutlichsten wird diese seine Absicht aber durch seinen neuesten Streich, durch sein Wahlbündnis mit den Monarchisten, deren Kandidaten sogar in die christlichsoziale Liste aufgenommen werden sollen.

gegen 5000 Arbeiter der Berliner „Ostram-Werke“ vor ihrem Betriebe und demonstrierten gegen die Entlassung von 100 Arbeitern, die sich während der Streikstage besonders rabiat benommen hatten.

Nachmittags drangen 500 streikende Arbeiter der „Schebera-Karosseriewerke A.G.“ in das Industriegebäude ein und verlangten Wiedereinstellung in den Betrieb und Lohnerhöhung.

Mit der Entspannung der innerpolitischen Lage macht sich auch eine Verbesserung der Lebensmittelversorgung bemerkbar.

Die englische Arbeiterkajait wünscht den Erfolg des passiven Widerstands.

### Die englische Arbeiterkajait wünscht den Erfolg des passiven Widerstands.

Dortmund, 15. August. Auf einer Konferenz der Ortsgruppenleiter der sozialdemokratischen Partei für Westfalen überbrachte der Sekretär der sozialistischen Internationale Tom Shaw die Grüße der belgischen, französischen, italienischen und englischen Genossen.

### Poincarés Antwort bevorstehend.

Paris, 15. August. Wie der „Matin“ meldet, wird die französische Antwort, deren Grundzüge Poincare bereits vorbereitet hat.

### Aber Herr Seipel geht noch weiter.

Aber Herr Seipel geht noch weiter. Er will nicht nur alle kapitalistisch-reaktionären Schichten gegen die Sozialdemokratie aufbieten, sondern er will außerdem auch das ganze Bürgertum in einheitlicher Front aufmarschieren lassen.

## Dr. Benesch und die Minoritätsbeschwerden.

Die Sorge, daß der Völkerbund über kurz oder lang ein wirksames Instrument der Minoritäten werden könnte, um berechtigte Beschwerden vorzubringen und Mißstände abzustellen, sieht den Regierungen der Nationalstaaten in den Knochen.

Benesch wendet seinen ganzen juristischen Scharfsinn gegen den Satz des Berichtes Tittonis auf, der davon spricht, daß das Recht der Mitglieder des Rates, gezeichnete oder drohende Verletzungen zur Kenntnis zu bringen, keineswegs die Möglichkeit für die „Minderheiten selbst“ ausschließt, sich mit Petitionen und Informationen an den Völkerbund zu wenden.

Dr. Benesch will auch nichts von „Organen“ wissen, die das Recht haben, namens der „Minderheiten“ zu sprechen und zu handeln, da das Recht, die Minderheiten zu beschützen, den Mitgliedern des Völkerbundes vorbehalten ist.

„Daß es Personen gibt, deren Handwerk (Metier) es ist, Propaganda zu treiben, Personen, die in Verfolgung ihrer politischen Ziele ziemlich entgegengekehrt sind den Zielen des Friedenswerkes, dessen Teil die Friedensverträge sind und die sich dieser Verträge als Mittel zum Zweck bedienen; es gibt auch Personen oder Gruppen von Personen, die Sonderinteressen haben, die vielleicht gerade entgegengekehrt sind den wirklichen Interessen des größten Teiles der der Minderheit angehörigen Personen und die nichts gemeinsam haben mit dem Schutze der Minderheiten: für diese Personen oder Gruppen von Personen ist der Minderheitenschutz nur ein Vorwand, um zu erreichen, daß sich eine internationale Autorität mit ihren Interessen beschäftigt.“

Der Wahrheitsgehalt des Satzes entspricht jenem des Wortes „Friedenswerk“ von Versailles, dessen Anwendung man heute nur noch Herrn Poincare verzeiht.

Um die Beschwerden einzelner Minoritätsangehöriger, deren Möglichkeit er vorher zugegeben hat, unwirksam zu machen, erklärt Dr. Benesch im zweiten Teil seiner Note, daß „deren Behandlung seinen „Rechtsakt“ bilde, solange nicht ein Mitglied des Völkerbundes den Rat anrufe.“

Kurz, Herr Dr. Benesch hat alles an Feinheiten und Verwahrungen zusammengetragen, um ja nur jede anklagende Stimme der Minderheiten oder eines ihrer Angehörigen zu ersticken.

Wacht der Völkervereinigung auf sein Ankommen ein, wird fürderhin die beamtete diplomatische Öffentlichkeit vom Widerarbeiten bei uns, in Polen, Rumänien und Jugoslawien nichts mehr erfahren. Die Kulturwelt aber wird nicht aufhören, die Klagen zu prüfen, und die Tschechoslowakische Republik wird nicht früher „konsolidiert“ sein, als bis sie das Nationalitätenproblem gelöst hat. Die Vogelstrauchpolitik freilich, die Dr. Beneš scheint inauguriert zu wollen, führt von diesem Ziel immer weiter ab, nur die von Beneš bekämpfte „Konstituierung der Minoritäten als juristische Person“ kann über kurz oder lang eine Verständigung zwischen Staats- und Minderheitsvölkern ermöglichen.

### Inland.

#### Bürgerkunde und staatsbürgerliche Erziehung.

Mit Beginn des kommenden Schuljahres wird an allen Volks- und Bürgerschulen der Republik die Bürgerkunde und staatsbürgerliche Erziehung als Pflichtgegenstand eingeführt werden. Es geschieht dies in Ausführung des sogenannten kleinen Schulgesetzes vom 13. Juli 1922. Das Ministerium für Schulwesen und Volkshilfe hat zu diesem Zwecke einen Entwurf eines Lehrplans herausgegeben, aus welchem ersichtlich ist, daß eine richtige staatsbürgerliche Erziehung identisch sein muß mit einer weltlichen Zittlichkeitslehre.

Derjenige, der die sittliche Erziehung, Anzucht, Erziehung und Veredelung der konfessionellen, vor allem der katholischen Zittlichkeitslehre kennt, könnte zwar nicht der Behauptung zustimmen, daß man die Laienmoral als eines Erfolges für den konfessionellen Religionsunterricht bedürftig, nichtdestoweniger kann es geleugnet werden, daß zwischen beiden ein gewisser Zusammenhang besteht, und in der Praxis stehen wir, ob wir nun die Beseitigung des konfessionellen Religionsunterrichtes aus den Schulen verlangen oder zur Abmilderung der Kinder aus dem konfessionellen Religionsunterrichte auffordern, immer wieder auf die Einwendung: „Was gebt Ihr uns für unsere Kinder an Stelle des konfessionellen Religionsunterrichtes?“, d. h. an Stelle des sittlich-erzieherischen Teiles? Die Sorge der Eltern darum, daß ihre Kinder eine sittliche Erziehung erhalten, ist vollständig berechtigt und man darf sich nicht wundern, daß sie eine Garantie verlangen, daß die Schule eine solche Erziehung gewährt. Daher konnten unsere Gründe gegen den konfessionellen Religionsunterricht, so gewichtig sie sind, doch nicht ganz überzeugen, so lange uns entgegen gehalten werden konnte: „Was wolleth Ihr? Das Kind hört doch in diesem Unterricht, was es tun, wie es leben soll. Der Unterricht ist zwar ein Uebel, aber er ist ein notwendiges Uebel, so lange nichts Besseres da ist.“ Es genügt nicht zu erwidern, daß die sittliche Unterweisung in allen Unterrichtsgegenständen enthalten sei. Die Eltern fühlen, daß der Charakterbildung, der Pflege der sittlichen Gefühle und Gewohnheiten, der Festigung der sittlichen Grundzüge und Anschauungen im Rahmen der Schule ein großer Platz und eine große Bedeutung zugewiesen werden müsse, kurz, daß das alles systematisch behandelt werden müsse.

Heute, wo tatsächlich eine weltliche Zittlichkeitslehre an den Schulen eingeführt wird, können wir mit ruhigem Gewissen vor die Eltern treten und sie auffordern, ihre Kinder aus dem konfessionellen Religionsunterrichte herauszunehmen, weil dieser nicht nur schädlich und gefährlich, sondern überdies vollständig überflüssig geworden ist. Die Kinder erhalten heute nicht nur einen gleichwertigen Ersatz, sondern etwas viel Wertvolleres. An die Stelle einer zweifelhaften sittlichen Erziehung

durch Menschen, die das ganze Leben, vor allem das Familienleben nicht kennen, nicht kennen dürfen, soll jetzt eine sittliche Erziehung auf Grundlage der besten pädagogischen Erfahrungen treten. Darum ist es Pflicht der Eltern, den Einfluß dieses Unterrichtes durch den Katecheten nicht stören zu lassen und ihre Kinder, wenn sie sie in Wahrheit lieben und ihr Wohlwollen ihnen am Herzen liegt, vom konfessionellen Religionsunterricht vor Schulbeginn abzumelden.

**Die deutsche Nationalpartei am Schnorrpfad.** Die deutschen Nationalparteiener nun in ihrer Presse so, als ob sie die noch gar nicht ausgeschriebenen Gemeindevahlen auch schon gewonnen hätten. Daß aber ihr Siegesbewußtsein nur ein vorgegaukeltes ist und daß die Führer der deutschen Nationalpartei wissen, wie es mit ihnen steht, beweist nachfolgender Schnorrbrief der Bodenbacher Völkermannte:

Deutsche Nationalpartei, Ortsgruppe Bodenbach.

Bodenbach, am April 1923.

Euer Wohlgeborener!

Im Monate Oktober v. J. wurden Euer Wohlgeborener um die Zustimmung des Mindestbeitrages von monatlich

5 Kronen

d. i. ganzjährig 60.— ebenso höflich als dringend ersucht. Die gefertigte Ortsgruppenleitung ist aber bis heute noch nicht im Besitze dieses Beitrages.

Jedenfalls dürfte die Ueberweisung desselben bloß Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sein, denn es kann bei Ihrem gereiften politischen Urteile unmöglich angenommen werden, daß Sie nicht ebenfalls von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß die Aufgabe des Kampfes, den sicheren Untergang unseres Volkes bedeutet.

Ohne Geld aber ist die Führung eines erfolgreichen Kampfes unmöglich. Die Gemeindevahlen stehen vor der Tür.

Wir legen Ihnen neuerdings einen Erlagschein bei und eruchen nochmals dringend um baldige Ueberweisung des obigen Beitrages.

Mit deutschem Gruß

Für die Ortsgruppenleitung, der Finanzsachk:

Dr. Hietz m. v., Schafschel m. v., Dr. Reuttsch m. v.

Im Oktober 1922 schlugen sie also schon Alarm, damals standen schon die Gemeindevahlen in Bodenbach vor der Tür und dennoch haben die wackeren Deutschen bis April 1923 nicht in ihre Geldtasche gegriffen. Oder wie in dem Schnorrbrief durch die Blume gesagt wird, „die Ueberweisung ist Ihrer Aufmerksamkeit entgangen“. Die Deutsche Nationalpartei muß eben die ihr fehlenden Argumente mit viel, viel Geld ersetzen, das muß doch jedem Deutschen mit „gereiftem politischen Urteile“ sonnenklar sein.

**Die Faschisten wollen das Abgeordnetenmandat Modraecls haben.** Wie wir dem „Pravo Bida“ entnehmen, spürt die Partei der sogenannten „fortschrittlichen Sozialisten“, tatsächlich eine Gruppe von Faschisten, die sich um den „28. Kijew“ und den Abgeordneten Hubec sammeln, auf das Mandat des Abg. Modraecl, welches sie im Jahre 1920 als sozialistische Partei unter Führung des Abgeordneten Modraecl errang. Die Partei wird nun den Wahlgerichtshof auffordern, Modraecl seines Abgeordnetenmandates zu entledigen. Wenn diese Sache vor den Wahlgerichtshof käme, müßten die Faschisten beweisen, daß Abgeordneter Modraecl entweder sein passives Wahlrecht verloren hat oder daß er aus unehrenhaften und niedrigen Gründen aufgehört hat, Mitglied der Partei zu sein.

**Anzulässige Exekutionsführung der politischen Behörden.** Die politische Bezirksverwaltung in Neutitschein hatte der Gemeinde Neutitschein

aufgetragen, tschechisch-deutsche Straßentafeln anzubringen. Noch bevor das Rechtsmittelverfahren in dieser Angelegenheit zu Ende war, ließ die politische Bezirksverwaltung durch die Firma „Anie“ in Preßburg die neuen Tafeln anfertigen und anbringen. Gleichzeitig forderte sie die Gemeinde Neutitschein auf, die Kosten von 16.725 K 20 h samt Zinsen bei sonstiger Exekution zu bezahlen. Als die Gemeinde die Zahlung ablehnte, erwirkte die politische Bezirksverwaltung Neutitschein beim Bezirksgerichte in Neutitschein die Exekution auf die Forderung der Gemeinde gegen das Steueramt in Neutitschein aus den Gemeindeforderungen und Abgaben. Dem gegen diese Exekutionsbewilligung gerichteten Rekurs der Gemeinde gab das Kreis- als Rekursgericht in Neutitschein mit dem Bescheide vom 14. Juli 1923 Folge und änderte den in Beschwerde gezeigten Exekutionsbescheide dahin ab, daß der Exekutionsantrag abgewiesen wird, und zwar, weil einerseits nicht die politischen Behörden, sondern die Finanzprokuratur zur Vertretung des Staates vor den Gerichten in Vermögensangelegenheiten berufen sei, andererseits ein Exekutionsmittel überhaupt nicht vorliege und gemäß der Exekutionsordnung gerichtliche Exekution auf Grund der Entscheidungen der Verwaltungsbehörden nur dann zulässig sei, wenn die Exekution durch gesetzliche Bestimmungen den Gerichten zugewiesen ist, was aber im Exekutionsantrag nicht einmal behauptet wird. — Die Sache hat also für die politische Bezirksverwaltung Neutitschein mit einem gänzlichen Mißerfolg geendet. Die Firma, die die Straßentafeln geliefert hat, wird es schwer haben, zu ihrem Gelde zu kommen. Eine Klage gegen die politische Bezirksverwaltung Neutitschein hätte keine Aussicht auf Erfolg, da die politischen Behörden keine Rechtspersönlichkeiten sind. Auch der Notar, der die rechtsfreundliche Vertretung der politischen Bezirksverwaltung geführt hat, wird Honorar und Expensen abschreiben können.

**Sozialdemokratische Landeskonferenz in Karpathoruhland.** Am 14. August fand in Ungar die Landeskonferenz der Sozialdemokraten in Karpathoruhland statt, bei der 98 Delegierte die Ortsorganisationen von Karpathoruhland vertraten. Den Vorsitz führte Stapeuk. Es wurde auch über das Vorgehen der Partei in den künftigen Gemeindevahlen gesprochen. Ueber die praktische Durchführung der Wahlen referierte Dr. Maruna. Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, in der die Forderungen der Partei bezüglich der Gemeindeverwaltung dargelegt werden.

### Ausland.

#### Die Minderheitsklärung gegen die große Koalition.

Die „Dresdener Volkszeitung“, über deren Widerspruch gegen den Eintritt der Sozialdemokraten in die neue Reichsregierung wir schon gestern berichtet haben, veröffentlicht nun auch die ablehnende Erklärung der Fraktionsminderheit. Diese hätte „es vor mehr denn je geboten“ gefunden, „im Kampf gegen die Bourgeoisie eine Entspannung der allgemeinen Rostlage herbeizuführen, statt sich mit den ausgesprochenen Vertretern des Großkapitals und den Nutznießern des Marktwalles zu koalieren. Die letzte Entwicklung der deutschen Wirtschaft hat immer klarer gezeigt, daß nur durch die Beseitigung der privatkapitalistischen Wirtschaftsmethoden und die Ueberwindung ihrer Träger eine Gesundung Deutschlands denkbar ist. Trotz dieser schweren Besorgnisse darf der verheißungsvolle Anfang zur Einheit der deutschen Arbeiterbewegung, wie er in der Vereinigung der U. S. F. und

der Z. P. D. heute gegeben ist, nicht preisgegeben oder geschwächt werden. Die unterzeichneten Genossen und Genossinnen werden ungeachtet ihrer Zugehörigkeit zur großen Koalition allen Festsitzungsversuchen unserer Partei entgegenwirken und im Rahmen der Partei auf die Steigerung der proletarischen Macht hinarbeiten. Sie erwarten von den Genossen im Lande, die diese ablehnende Haltung zur großen Koalition teilen, daß sie eine Enttäuschung nicht zur Entmutigung werden lassen.“

Die zweite Hälfte der Erklärung, ein Muster disziplinierter und pflichtbewussten Denkens, macht die Hoffnung der Kommunisten auf eine neue Spaltung gründlich zunichte. Nur im Ringen der Genossenschaft kann eine Partei lebendig und auf den Höhen der Zeit bleiben, als Ferment für die weitere Entwicklung kann der Widerspruch der Fraktionsminderheit wertvoll werden.

Wegen Gewitters an verschiedenen Orten ist der größte Teil der Telephonlinien gestört. Aus diesem Grunde sind in den Abendstunden alle ausländischen Nachrichten ausgeblieben.

### Telegramme.

#### Kommunistisch-baltentzerrliche Zusammenkünfte.

Halle, 14. August. In der vergangenen Nacht versuchten Mitglieder der rechtsradikalen Organisation „Stahlhelm“ in Halle das Gebäude der kommunistischen Zeitung „Klassenkampf“ zu stürmen. In den Straßen der Umgebung dieses Gebäudes entstanden Kämpfe zwischen Stahlhelmläuten und Kommunisten. Etwa 65 Stahlhelmläute und 5 Kommunisten wurden verhaftet. Zahlreiche Wunden wurden beklagt. — Auch in dem benachbarten Helmstedt kam es zu zahlreichen Zusammenstößen zwischen Bürgerlichen und Arbeitern. Die Schutzpolizei wurde von den Arbeitern entwaftet. Die proletarischen Hundertschaften stehen an der Spitze der Bewegung. In Arnstadt ist es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Mitgliedern des jungdeutschen Ordens und den Kommunisten gekommen. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Verwundete.

#### Nachrichten aus dem Reich.

Der Generalstreik in Berlin ist beendet. Die Arbeit wurde heute früh überall wieder aufgenommen. Die Nacht ist ruhig verlaufen. — Wie nachträglich bekannt wird, hat es innerhalb der kommunistischen Generalstreikleitung noch Differenzen über die Frage des Abbruchs oder der Weiterführung des Generalstreikes gegeben. Die Reichszentrale der kommunistischen Partei mußte sich schließlich ins Mittel legen, um den völlig aussichtslos gewordenen Generalstreik noch vor seinem völligen Zusammenbruch zu beenden. — Im Hamburger Hafen herrscht heute vollständige Ruhe. Auch die Schauerleute (Schiffsarbeiter) haben die Arbeit eingestellt. Der Hafenverkehr ruht bis auf geringe Ausnahmen. Auch auf den Werften ruht die Arbeit vollständig.

#### England immer Gegner der Ruhrbesetzung.

London, 14. August. Nach einer Mitteilung des französischen Gelbbuches hatte der französische Botschafter in London Marquis Saint Aulaire am 11. Juni eine Besprechung mit Curzon. „Cur-

### Ein Zusammenstoß.

Von Henri Barbusse. — Uebersetzt: Uebersetzung von Johannes Runde.

Ich sah auf einer Bank der vornehmen Promenade; vor mir dehnte sich eine Wiese, die grünem Saffin glück.

In der Morgensonne schossen aus Schläuchen riesige Federn von blendendem Weiß; der Rasen war wie frisch lackiert.

Ein himmlisches Wetter! Das farbenspielende und doch distret abgetönte Din- und Herfluten der mondänen Spaziergänger gleich einem talentvollen, mit soviel Geschmack in der Farbengebung ausgeführtem Bilde, daß ich nach Verlauf einer halben Stunde meinen Roman verlehrt hielt. Ich ließ ihn auf meine mageren Arme sinken und genoß in hydaritischem Nichtstun den Anblick.

Da gewahrte ich vom Ende der Allee her ein sich näherndes Paar. Der Mann und die Frau waren schön und vor allem sehr vornehme Erscheinungen. Es ging von ihnen ein nicht zu überbietendes Etwas von Distinktion aus, das armen Teufeln gleich mir — trotz allem Zickdagegenwehren — stets imponiert.

Die Dame trug ein Schneidwerk aus Maschin, das mit Gerant kostbarer alter Spitzen besetzt war. Eine persische Miniatur und eine Kofette von 1800 verschmolzen, verklärten sich in dieser Frau. Weiße Camaschen schmiegten sich knapp und zart um einen zierlichen kurzen Hals. Wie eine Gnaschmalerei war die auf ihrer spitze zulauenden Pufform von einem blühenden, kleinen Stern gehaltene Reiterfeder aufgesetzt. Aus dem Gewoge dieser sashionablen Spaziergänger hob sie sich heraus, als wenn sie einsam mitten im Paradies gewesen wäre.

Der Mann verkörperte eine unübertreffliche Anpassung an die letzte, mir fremde Mode, die ich trotzdem erkannte.

„O, ich war mir meiner zerstückelten Manojerten nur zu bewußt — gestern hatte ich mich beim Anziehen verheißentlich darauf gesetzt — meiner mit Beulen behafteten Schuhe, deren schadhafte Spitzen sich hartnäckig nach oben wölbten und meiner durch den Sonntagrock nur noch vermehrten Befangenheit. . . Und trotzdem wagten meine Blicke das rosige, zarte Gesicht zu streifen, das, mit einem Puderhauch auf den Wangen — in der ovalen Umrahmung des mattgoldnen schimmernden Haares — einem Pastell gleich.

Wie der Herr und die Dame an mir vorüber waren, folgte ich ihnen gesenkten Blickes, fast unsterkwillig. . . Das Selbstherrliche und der eklantante Reichtum dieser beiden weckte in mir den armseligen Wunsch, sie zu beobachten.

In Wirklichkeit waren es drei: ich unterlich zu sagen, daß die Hand der jungen Dame von einer dünnen, hell glühenden Kette vorwärtsgezogen wurde, an der ein kleines Händchen zerrte. Der weiße Liebling, der seinen Schweiß gleich einem Sonnenschirm trug und die wie aus Papier geschnittenen Lehren spitzte, verschwand demachen unter dem krausen Fell, daß man kaum den kleinen, mit einer Pelschabrade sorglich eingehüllten Körper wahrnahm. Meine Spaziergänger blieben plötzlich stehen.

Da bemerkte auch ich den Gegenstand der Uebervassung. Und bekenne, daß er auf mich gleichfalls einen unshönen Eindruck machte. Ein mißgestalteter Zigeuner, mit gelbem Teint, pelschwarzen Haaren — er sah wie ein exotischer Bezenmeister aus — hatte am Rande der Allee Poste gefaßt und spielte ein Akkordion. Vor ihm stand ein vierediger Kasten, darauf hockte ein als Tänzerin verkleidetes Mädchen.

Ich kann nicht sagen, wie sehr diese düstere,

zerlumpte, aus der Kloake irgendeiner Hölle aufgetauchte Gruppe die schöne Allee, gleich einem Schandfleck verunzierte.

Der Mann sah gemein, tüdlich, abstoßend aus. Der Affe trug über seinem schmutzigen Fell ein abshenliches, von garstigen Flecken harrenbes Röhchen aus rosa Leinwand, welches ein Hofen-trägerlein, der an einem weißen Anspfen haftete, über der mageren Schulter festhielt.

Seine Aufgabe bestand im Aufrechtstehen und nach rechts und links Balancieren. . . aber er brach immer wieder schnell zusammen, kauerte erschöpft nieder, legte die grauen und ins röhliche spielenden Pfoten auf den Astenrand und auf seinem Guttaperchogehack wechselten beständig die Grimassen.

Dann versehte sein Herr der Riste einen leichten Fuhrtritt; das Tier zitterte, fuhr zusammen, sprang wieder auf und für einige Augenblicke schnellte sein Schwanz den Rod empor, wie die Regen der Tendre ihre Bruntmäntel heben.

Die Dame lachte laut auf. Sie amüsierte sich über die Begegnung mit diesem trübseligen Hungerleider. Der kleine Hund klaffte.

„Brav, Double-Blanc!“

Jetzt konstatierte meine ziemlich gute Beobachtungsgabe folgendenes. (Ich pflege die Mienen der Mißfahrenden in den Straßenbahnen genau zu prüfen, habe auch Gelegenheit, mich zu schämen, wenn ich im Sommer anshilfsweise beim Ausfuntsdienlt tätig bin. Der Dame machte die Luft des kleinen Hundes Spaß und sie fand unbewußt ein Interesse daran, sie noch anzustacheln.

„Er mag nichts Schönlides leiden, sehen Sie, Frank! Bravo, Double-Blanc, du hast keine Angst vor dem boshaften Affen.“

Double-Blanc kam näher, zerrte an seiner weißen Kette, die, wie Silber klingend, sich gleich einer Parkensaite spannte.

auf die Erde nach der anderen Seite, als wolle er einen Zigarrenstummel auflesen. Ein gutturales Räuspfern seines Herrn trieb ihn wieder auf die Riste. Aber dort krümmte er sich zusammen und bedeckte mit der rechten Pfote sein vieldeutiges Gesicht.

Nach meiner Meinung ließ es die Besitzerin von Double-Blanc gern zu, daß dieser sich unmerklich dem kleinen Tänzer näherte; das Draufgängerium des präziösen Lieblings erfüllte sie mit einem gewissen Stolz.

„Er begreift“, sagte sie.

Ein wiederholtes perlendes Lachen; sie schnalzte mit der Zunge.

Da sprang der kleine Roter plötzlich elastisch und unwiderstehlich los; sein Mäulchen schloß den Saum des rosafarbenen Röhchens und schüttelte ihn wütend.

Der Affe rollte drohend die Augen, ließ einen Ton wie eine in die Hölle gegangene Maus hören und zog mit beiden Pfoten den Rod dicht an den Körper. Diese Geste, die eine Bewegung der Scham nachäffte, löste Gelächter aus. Aber aus dem Gehiß des Bierhändlers drang ein so krampfhaftes und wildes Knirschen, daß ein kleines Kind einen Niesel schleuderte, der neben die Riste in den leeren Sammelsteller fiel.

Und ich? Ich gestehe; beim Anblick dieses Treibens empfand ich so etwas wie Scham, unterdrückte aber jegliche Aeußerung, weil ich allzu schüchtern und viel zu simpel gekleidet oder vielmehr zu feig, zu arm war, um in der Öffentlichkeit laut zu denken.

Knack! Die morsche Leinwand gab nach und zerriß. . . Aber im selben Augenblick guckte das dürre Kernchen des Affen nieder und die zusammengekrallte Pfote traf das rechte Schenkel seines Peinigers.

zon sagte mir", teilt der Botschafter mit, "daß die englische Regierung auch weiterhin unsere Aktion im Ruhrgebiete als mit dem Vertrage von Versailles im Widerspruch stehend erachtet." — Hienitz bezeugt der französische Botschafter selbst, daß ihm der englische Staatssekretär des Auswärtigen am 11. Juni das bekräftigt hat, was bisher der Standpunkt der englischen Regierung gegenüber der Besetzung des Ruhrgebietes geblieben ist, denn dadurch, daß Lord Curzon die Worte „auch weiterhin“ gebrauchte, wie der französische Botschafter mitteilt, hat er in klarer Weise zum Ausdruck gebracht, daß seine Anschauung über die Nichtüberwindung der französischen Aktion sein plötzlich ausgesprochenes Urteil war, sondern daß er mit demselben auch früher nicht zurückgehalten hat.

Unter französischer Fremdherrschaft.

Paris, 14. August. Nach einer Meldung aus Düsseldorf ist die Zweigstelle der Reichsbank in Düsseldorf gestern besetzt worden, weil sie sich geweigert hat, einen von einem Franzosen vorgelegten Scheck zur Auszahlung zu bringen. In Witten seien gestern 50 Milliarden Mark beschlagnahmt worden.

Die auswärtige Politik des amerikanischen Präsidenten.

Washington, 15. August. (Savas.) Im Weißen Hause wird erklärt, der neue Präsident Coolidge werde in der auswärtigen Politik in den Fußstapfen des verstorbenen Präsidenten Harding wandeln. Die Vereinigten Staaten werden auch weiterhin den Wunsch hegen, daß ihnen die Anstrengungen der europäischen Staaten bezahlt werden, und sind bereit, bei der Lösung der Reparationsfrage mitzuwirken, ohne sich aber irgendwie zu verpflichten, wie dies Staatssekretär Hughes in seiner in Newhaven gehaltenen Rede erklärt hat.

Der Weg in die Freiheit.

Eine Selbstbiographie von Kurt Kläber.

Es ist nichts weiter geschehen, als daß ein Mensch mehr in einem armen Hause geboren wurde. Wer fragt nach dem Woher und Wohin. Der Vater hat ihn gezeugt und die Mutter hat ihn geboren. Er lebt, das ist das notwendige.

Die ersten Versuche des Schreitens macht man immer an den Händen der Mutter, wenn sie Zeit dazu hat. Unsere Mutter hatte viel Zeit für ihre Kinder. Sie hob uns die Beine hoch und ließ sie wieder fallen. Ich mußte große und weite Schritte machen.

Es liegt auch am Vater, ob der Sohn das Schreiten lernt. Viele Väter denken, aus dem Sohn muß etwas Besonderes werden. Ist es Liebe oder Ehrgeiz? Der meine schickte mich auf die hohe Schule. Als ich davonlief, und mich wieder neben Haus und Poul setzte, lachte er. Es war also nicht Ehrgeiz.

Unser Leben ist immer das gleiche. Von der Geburt an wartet die Arbeit auf uns. Mit 14 Jahren stand ich zum erstenmal am Schraubstock. Ich war klein und schwächlich und die Feilen waren schwer.

Jeder von uns bäumt sich einmal auf gegen sein Leben. Selten entwirrt es einer. Wir sind zu sehr verstrickt schon vom Vater und Großvater her. Was nützt die Flucht aus der Fabrik? Wir sind die Kraft für die Mühle Arbeit und überall lauert sie wieder auf uns.

Es war sonst nichts außergewöhnliches in meinem Leben. Ich war nur ruhelos wie die anderen und erst zufrieden, wenn ich Erde unter den Füßen spürte und in Bewegung war.

Ich kammerlauten — verlegten Auges — zu den Füßen seiner Gebieterin.

Der junge Mann aber sprang hinzu, hob seinen Spazierstock — ein scharfer Hieb durchschnitt die Luft — und traf den Affen in die Flanke.

Noch einmal drehte er sich auf seiner Kiste, wo er einen Augenblick vorher gearbeitet hatte, dann sank er plat, mit schwachen Zuckungen, zu Boden, während sein rosa Kleid, das noch am Hosensträger hielt, sich zerfetzt längs seiner Weichen aufschmiegte.

Das war alles das Geschehen eines einzigen Augenblickes.

Zu gleicher Zeit sah ich, wie die kleine schwarze Masse am Boden zuckte, der Zigeuner — er stand mit offenem Munde da — sein dichtes Haar durchwühlend heulte und durch die angewachsene Menge ein Polyzist wie das verkörperte Schicksal sich direkt auf ihn zu den Weg bahnte.

Der junge Herr suchte stumm, durch die Energie seines Eingreifens selbst ein wenig außer Fassung, die Blide der Dame.

Ich aber, ich trennte die noch unschlüssig dastehenden Gruppen und stürzte mich auf ihn. Ich? War ich denn das? Ja, wirklich... Auge in Auge stellte ich mich vor ihn hin und verabsolgte ihn aus allen Kräften eine schallende Ohrfeige. Er schwankte, mit einem Fuße in der Luft. Ein zweiter Schlag warf ihn gegen einen Baum. Und da ich von ihm nichts weiter vor mir hatte als seinen zu Boden gefallenen Hut, schleuderte ich die elegante Kopfbedeckung mitten auf die Chaussée.

Dann entfernte ich mich ruhigen Schrittes. Ich fühlte mich würdig des rings um mich entstandenen tiefen Schweigens, ich, der momentan Schwäche, Befangenheit und sogar seinen lächerlichen, armen Rod mit allen Flecken darauf vergessen hatte.

Der Vater schimpfte darüber, die Mutter lächelte: „Läß ihn“, sagte sie, „die Schuld liegt an uns. Wir sind viermal umgezogen als ich ihn trug.“

Ich hatte schon ganz Deutschland durchwandert und wollte ins Ausland. Da kam der Krieg. Man hat es mir übel genommen, daß ich nicht schoß, und mich schlecht behandelte. Ich hatte aber einen dickeren Schädel wie mein Major, und er jagte mich zuletzt zu den Telegraphen.

Ich bin auf meinem Telegraphenwagen von Front zu Front bis hinunter nach Asien gefahren. Ich wurde krank und kam ins Lazarett. Als ich zum erstenmal die Beine wieder hob, war Revolution in Deutschland.

Der Krieg hat an jedem Menschen gerührt. Auch mich hat er geändert. Er gab meinem Weg eine Richtung, auch ein Ziel. Ich war ein Arbeiter wie jeder andere. Nun kam Denken in mein Leben, ich wurde Sozialist.

Halle, Damburg, Berlin, ich war überall, wo man einen Menschen gebrauchen konnte, versuchte zu begeistern, anzufeuern, kämpfte mit und kam danach zer schlagen und müde wieder heim.

So viel war gewonnen, es war nur alles wieder verlorengegangen.

Ich bin kein Mensch, der den Schuldigen sucht. Wir sind alle mehr oder weniger schuld am Zusammenbruch der Revolution. Wir waren auch seit Generationen zu sehr gebogen, um im ersten Anmarsch siegreich zu sein.

Aber einmal war das Leben doch entwirrt. Einmal waren wir losgelöst vom Vergangenen. Einmal waren wir aufgestanden, schüsfig und stark und voller Hoffnungen. Genüge das nicht?

Ich bin seit jener Zeit noch ruhiger. Ich warte auf den Tag, an dem unser zweiter Anmarsch beginnt. Überall horche ich auf den ersten Ruf.

Wo ertönt er? Ich war in den Fabriken Thüringens und Sachsens. Ich war in den Säufarmoeren von Hamburg und Berlin. Ich war bei den Bergleuten Westfalens und hörte.

Einmal wird er wieder ertönen. Einmal werden wir siegreicher sein und ihn finden, den Weg, der aus unserm Leben in die Freiheit führt.

Tages-Neuigkeiten.

200 Bergarbeiter verschüttet.

Bei einer Grubenexplosion in Nordamerika.

Remmeret (Wyoming), 14. August. (Savas.) Durch eine Grubenexplosion wurden 200 Bergarbeiter verschüttet. — Eine weitere Sabotagemeldung vom 15. August besagt: Von den durch die Grubenexplosion verschütteten Bergarbeitern sind 29 gerettet worden. Die die Rettungsarbeiten vornehmende Mannschaft teilte mit, sie habe in der Grube bereits 75 Leichen vorgefunden. (Remmeret liegt im Staate Wyoming in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.)

Im Kinderfreundheim.

Im Grazer „Arbeiterwille“ schließt ein Genosse einen Besuch im Kinderfreundheim im Paulihof in Gedoden am Willstättersee. Das Leben und Treiben in diesem proletarischen Kinderheim am Ufer eines Alpensees verleiht uns in anschaulicher Weise das Wirken der österreichischen Kinderfreundebewegung.

Spittal a. d. Drau! Wir entsteigen dem Zug und schreiten durch die in Sonnenglut ruhenden Strahlen dahin. Endlich kühlender Schatten. Ein wahres Paradies erschließt sich unserm Auge. Das Diesertal! Ist es nicht die Perle des schönen Kärntnerlandes? Eine Perle, die in ein großes, blaues Himmelsauge, den Willstättersee, mündet. Trotz Hitze und Staub, der von den zahlreichen Automobilen der Wohlhabenden aufgewirbelt wird, wandern wir erwartungsvoll weiter. Da sehen wir schon von weitem die stolze Aufschrift: Kinderheim! Sind wir denn auch Kinder, daß wir uns darob so freuen? Dessen Lachen und laute Fröhlichkeit klingen uns entgegen. Nun sind wir am Ziel. Vater Brandl, der emsige Verwalter des „Paulihofes“, so heißt's, arbeitet auf dem Felde. Er ist scheinbar für alles hier. Verwalter, Bauer, Fuhrmann, Schlosser, Baumeister und Maurer in einer Person — und vor allem ein edler und wahrhafter Kinderfreund. Das sagen schon seine gütigen blauen Augen. Und trotz allem ist er der echte und mitfühlende Proletarier, der viel erfahren und gelitten hat. Mutter Brandl schafft in der Küche. Eine helle Freude ist's, zu sehen, wie geschäftig Frauenhände sein können. Genossin Brandl, ebenso wie die wackeren Fuhrwerkerinnen, spricht mit Stolz von „ihren Buben“, die eben im Begriffe sind, ein erquickendes Bad im Willstättersee zu nehmen. Dort weint ein kleines Mädchen. „Was hast denn?“ so fragen wir. Bewegte Alge. Die „Freundin“ ist mit der ersten Partie bereits haben gegangen. Kindlicher Schmerz. Die Kleine beruhigt sich, als wir ihr sagen, daß doch alle Insassen des Heims ihre Freunde sind. Da ruft ein kleiner Anirps dazwischen: Wir sagen doch Freundschaft, das heißt, wir alle sind doch Freunde und Freundinnen und gehören zusammen!

Und wirklich, der schöne Geist der Freundschaft waltet in diesem Hause, in dem es so lebhaft zugeht, als ob sich gleichzeitig mehrere Zehntausende Bienen hier befänden. Alles atmet den lebhaften Geist der Jugend, die sich freuen soll an all dem Schönen und Unversiegbaren! Der Speiseraum, in dem gegenwärtig über 100 Kinder zu gleicher Zeit ihre Mahlzeiten einnehmen, ist sehr rein und sauberlich gehalten. Das gleiche gilt von den lichten und luftigen Schlafstätten, die sich im ersten und zweiten Stockwerk befinden. Die Genossin Eger ist ganz stolz auf ihre Buben,

wenn sie sich auch mitunter ärgern muß, daß diese von der vorgeschriebenen Mittagsruhe nicht sonderlich erboten sind. Nach dem Mittagessen ist gemäß der Verordnung zwei Stunden Ruhepause, die die Kinder, Burschen wie Mädchen, im Bette liegend, meist nur mit Schimmbühse bekleidet, verbringen sollen. Draußen aber ist's schöner. Wir fragen: Wo gefällt es euch besser, hier oder draußen im See? — Ein begeistertes „Ja“ tönt zurück: Am See! Wir wollen baden!

Wohlgelungenes Wirken dem „Paulihof“ inne-wohnt, beweist der Umstand, daß trotz herrschendem Ueberbelag und sonstiger Schwierigkeiten die Kinder gesund und wohlhaft sind, daß bei 90 von Hundert Gewichtszunahmen festgestellt werden, und die Kinder nur sehr schwer ihren geliebten „Paulihof“ verlassen wollen. Aber auch die Funktionäre gehen ganz auf in ihrem idealen Wirken. Lehrer Gen. Schrott, der leider nur vorübergehend am „Paulihof“ weilt, schläft, isst und schwimmt mit seiner lebhaften Substanz. Desgleichen die weiblichen Funktionäre, so die nimmermüde Genossin Eger und die lustige, kleine „Annela“, die sogar in Dosen ihres kinderfreundlichen Amtes waltet.

Wir besichtigen auch die Colonie und müssen feststellen, daß Vater Brandl hier segensreiche Arbeit geleistet hat. Allerdings kann der Milchbedarf nicht zur Gänze hier selbst gedeckt werden. Doch auch das dürfte besser werden. Die Schweinezucht macht schöne Fortschritte! Eine neue Stallanlage ist in Errichtung begriffen. Die Kanalisierung des Paulihofes wurde von Gen. Brandl und zwei Arbeitern durchgeführt.

Hinter dem in sehr günstiger Lage befindlichen Kinderheim befindet sich ein großer Gemüsegarten und, dahinter liegend, Kartoffelacker und Felder. Überall, wo man hinsieht, waltet der Geist schaffender Arbeit, herrscht der Wille, dem Proletariatskinder, das meist unterernährt und herabgekommen nach Zeeboden kommt, eine Stätte der Erholung und des Genießens zu schaffen und auszugestalten. Einige Minuten vom Helm entfernt, liegt das dem See gehörende Rinderbühmbad. Und schwimmen können fast alle, die im Paulihofe weilen. Empfehlenswert wäre es, darauf zu achten, daß besonders anämische Kinder — und das ist die Mehrzahl der Heiminsassen — nicht zu lange im Wasser verbleiben. Die Anirps jappeln dann vor Schüttelfrost und trägt dies sicherlich nicht zu der erwünschten Gewichtszunahme bei. Vielleicht könnte der Arzt hier ein entscheidendes Wort mitreden. Hervorzuheben wären noch der an das Heim anschließende Spielplatz und ein prächtiger Sportplatz.

Voll erhebender Eindrücke verlassen wir den Paulihof. Eben rüstet eine „Partie“ zu einem Ausflug in den benachbarten Wald. Ein vielstimmiges „Freundchaft!“ tönt uns als Abschiedsgruß entgegen. Nur schweren Herzens scheiden wir von der Stätte, wo Kinderglück und Frohsinn weilen...

Ein unerhörter Uebergriff. Die politische Bezirksverwaltung Freiwaldau hat an sämtliche Gast- und Schankgewerbeinhaber in den feiner Amtsbezirk untergebenen Gerichtsbezirken Freiwaldau, Jauernig, Weidenau und Judman- tel folgendes Schreiben gerichtet:

1. Alle Aufschriften, alle Ausschänkschilder, alle Hotelbezeichnungen (Gasthausaufschriften) sind im Innern und an den Außenseiten der Gebäude, in denen Gast- und Schankgewerbe, welcher Art immer betrieben werden, mit zweisprachigen Aufschriften, und zwar tschechisch und deutsch in gleicher Größe, jedoch mit dem tschechischen Text an erster Stelle zu versehen.

2. Alle Speisen- und Getränkekarten, einschließlich der anzuschlagenden Tarife für Speisen, Getränke und Zimmerpreise sind doppelsprachig, und zwar in tschechischer und deutscher Sprache in gleicher Größe, jedoch mit dem tschechischen Text an erster Stelle anzulegen.

3. In allen Gast- und Schankgewerbebetrieben muß dort, wo nur ein Kellner (Kellnerin) beschäftigt wird, dieser der tschechischen Sprache mächtig sein. Werden mehrere Kellner (Kellnerinnen) beschäftigt, so muß wenigstens die Hälfte dieser Angestellten der tschechischen Sprache mächtig sein. Die Verfügung muß bis zum 1. September 1923 durchgeführt sein.

Es bleibt abzuwarten, was das Innenministerium zu diesem Uebergriff zu sagen hat. Denn daß es diese Eigenmächtigkeit der Bezirksverwaltung Freiwaldau ruhig hinnehmen wird, ist kaum anzunehmen, da der chauvinistischen Willkür sonst Tor und Tür geöffnet werden.

Die Konstitutionspräzis. Die letzte Nummer der Zeitschrift „Volna Myslenta“ (freier Gedanke) verfiel wegen eines Artikels der Beschlagnahme, in dem Ilpton Sinclair einige religiöse Gebräuche kritisiert.

Ein General als Mollereischüler. Unter den Absolventen der Volk-rei- und Webererschule in Remsiek, die in diesem Jahre von 26 ordentlichen und 14 außerordentlichen Hörern besucht war, befindet sich auch der General der Wrangel-armee Salkow.

Das Wiedererleben der deutschen Handelsflotte. Aus Bremen wird vom 14. August gemeldet: Auf der Weserwerft Gröpe Lingen fand heute nachmittags der Stapellauf des 3500 Tonnendampfers „Koblenz“, eines Schwester-schiffes des Dampfers „Saarbrücken“, statt. Das Schiff ist für den Verkehr nach Ostasien bestimmt.

Ein Kind in der Almhütte verbrannt. Am 3. August ist in der verperrten Almhütte des Simon Röck in Mautersdorf, Bezirk Judenburg, auf bisher unaufgeklärte Weise ein Feuer ausgebrochen, welches die Almhütte einscherte, wobei das in dieser Almhütte, allein eingesperrt gewesene dreijährige Kind der dort wohnhaften Gennerin Marie Roini mitverbrannte. Die festgestellte wurde, entfernte sich die Gennerin um fünf Uhr früh von der Almhütte, in welcher sie das

Kind schlafend zurückließ. Sperrte die Hütte ab und begab sich zu dem zirka eineinhalb Wegstunden entfernten Bestir der Hütte, von wo sie um zirka 9 Uhr vormittags, um welche Zeit die Hütte bereits in Flammen stand, zurückkehrte. Da zur Zeit des Ausbruches des Feuers niemand bei der Hütte anwesend war, wird angenommen, daß das Kind nach dem Erwachen mit Almhüttschlösschen, die ober seinem Bette auf einer Stellage aufbewahrt waren, spielte und dadurch den Brand verursachte.

Albanische Blutrache. Aus Prizren wird berichtet: Ibrahim Tafsa erstach vor einigen Tagen seinen Nachbar Sulejman Lufemana. Die polizeilichen Untersuchungen ergaben, daß es sich um einen Akt der Blutrache handelt.

Blitzschlag in ein Flugzeug. Kapitän Herne, einer der bekanntesten Flugzeugpiloten Englands, der täglich zweimal die Reise London-Paris macht, erlebte kürzlich unterwegs ein nicht eben angenehmes Abenteuer, das in der Geschichte des Flugzeugwesens noch nicht dagewesen sein dürfte. Er befand sich über dem Kanal, als plötzlich ein heftiges Gewitter ausbrach. Der ganze Himmel schien ein Feuermeer, durch das sich die vom Sturm hin- und hergeworfene Maschine hindurchschlängte. Der Führer setzte sich sofort drahtlos telephonisch mit der nächsten Flugzeugstation in Verbindung, von der er den Rat erhielt, sofort die Drähte und die Antenne des drahtlosen Telephonapparates einzuziehen und wegen der Blitzgefahr an Bord zu bergen. Nach der Meinung der Sachverständigen wurde das im Zentrum des Gewitters befindliche Flugzeug wahrscheinlich während der Ueberfahrt vom Blitz getroffen. Da es aber keine Verbindung mit dem Boden hatte, kam es ohne Schaden davon.

Die Schlange im Moorbad. In einem Badehotel in Bad Nibling ereignete sich dieser Tage eine höchst amüsante Geschichte. Es war früher Morgen und regnete heftig. Als plötzlich aus einer Damenkabine ein fürchterlicher Tumult und der Angsthrei „Eine Schlange! eine Schlange!“ ertönt. Das sofort herbeieilende, aus höchste erschrockene Badepersonal fand eine corpulente Dame im schönsten Moorbadeflostim außerst erregt und einer Ohnmacht nahe. Eine sofortige Untersuchung des Moores förderte tatsächlich ein schlangenähnliches Gebilde in Gestalt eines prächtigen — Daxzoyfs gutane. Daraufhin trat wieder allgemeine Verwirrung in sämtlichen Damen- und Herrenkabinen, zum Schluß allgemeines Gelächter und großes Gaudium ein. Einer vorher badenden Dame war aus Versehen der Jopf in die Wanne gefallen.

Chinesischer Mädchenhandel. Zutschufu, die wegen der Reichfertigkeit ihrer Bevölkerung berüchtigte zweite Hauptstadt der chinesischen Provinz Kiangsu, die von den Chinesen als „irdisches Paradies“ bezeichnet wird, erfreut sich des Rufes, die schönsten Mädchen Chinas zu besitzen. Die reichen Chinesen schwanken denn auch nicht, sich um jeden Preis, und sei er auch noch so hoch, rechtzeitig den Besitz einer dieser Schönheiten zu sichern. Es gibt sogar eigene, im Geheimen tätige Gesellschaften, die aus der Deckung dieses Bedarfs ein gewinnbringendes Geschäft machen und einen umfangreichen Mädchenhandel betreiben. Selbstverständlich ist dieser Handel vom Gesetz untersagt; aber gerade die Gefahr des Risikos bildet für diese Sklavenhändler einen besonderen Anreiz, durch die Risiken des Gesetzes zu schlüpfen. Um den Schein zu wahren, kaufen sie, was gesetzlich erlaubt ist, armen Eltern, die sich ihrer Mädchen entledigen wollen, die Kinder ab, um sie mit den anderen zu vertauschen, die sie in Zukunft insgeheim erworben haben, und die sie den reichen, zahlungsfähigen Liebhabern zuführen. Die Polizei hat aber auf dieses schandbare Gewerbe heute ein wachsames Auge. Sie kennt den Geheimort der Chinesen für die kleinen Sklavinnen von Zutschufu und beschlagnahmt erst kürzlich in Zhanabai an Bord einer Schunkle zwei große Kisten, die etwa 15 geklebte kleine Mädchen enthielten, die von einer alten chinesischen Magare be- acht wurden. Nach ihrer Festnahme erklärte die Alte mit Seelenruhe, daß diese kleinen Mädchen das Glück gehabt hätten, von vertriebenen reichen Familien Zhanabai an Kindesstatt angenommen zu werden. Trotz dieser zunsicheren Aussichten, die sich angeblich den eingekauferten Kindern eröffneten, trug indessen die Polizei kein Bedenken, sie ihren Familien wieder zuzustellen.

Witterungsüberblick am 15. August. Die Rand-störung brachte am Dienstag nur in Ostpreußen und Ungarn Niederschläge, und zwar in unbedeutender Menge (0,50 Millimeter). In Böhmen war im Vorübergang nur an einer Windverfrüchtigung bemerkbar. Die Temperatur erhob sich im Gesamtgebiet der Republik auf sommerliche und übernormale Höhe von mehr als 25 Grad C. in Bruckburg auf 30 Grad Celsius. In der Luftdruckverteilung bereitet sich ein Umsturz vor. Ueber dem Binnenland sinkt heute der Druck, ein selbständiges, bisher leichtes Tiefdruckgebiet, das über Frankreich entstanden ist, rückt ostwärts vor. Die Luftdruckzunahme über dem Seean und die Temperaturzunahme über dem Festland lassen eine Vertiefung dieser Depression erwarten. Gewitterbildung in geringer Entfernung war bereits heute Mittag in Prag an einer Störung des Radiocompanges kennlich. — Wäher-scheinliches Wetter am 16. August: Wetterverfrüchtigung.

Prager Chronik.

Aus dem Polizeibericht.

Auf der Obenbahrstraße zwischen Straßnitz und Postwag war sich gestern der 21-jährige Privat-beamte Ernst Förchtgott auf die Schienen. Im letzten Augenblick wurde er von einem unbekanntem Manne vom Geleise gerissen, welcher sich so selbst in Lebensgefahr begab. Der Zug wurde im kritischen Moment angehalten und Förchtgott der Polizei übergeben. — Prag haben gestern 179 fremd-ländische Auswanderer verlassen.

# Kleine Chronik.

## Wandernde Dünen.

In Deutschland gibt es ausgedehnte und gefährliche Wanderdünen, besonders in Ostpreußen. Die ganze Kurische Nehrung ist eine Dünenkette, die sich zwischen dem Kurischen Haff und der Ostsee erstreckt und fast 100 Kilometer lang ist. Die Breite dieser Landzunge ist nur unbedeutend; sie schrumpft an einigen Stellen bis auf 500 Meter zusammen und erreicht nirgendwo eine größere Ausdehnung als vier Kilometer. Der Flächeninhalt der Nehrung umfasst aber trotzdem 148 Quadratkilometer. Eine einzige Dünenkette bildend, bewegt sich hier der Flugand unausgesetzt auf das Haff zu, und würde man die Natur gemähren lassen, so würde in 300 bis 500 Jahren das ganze Haff mit Sand ausgefüllt sein. Trotz der Dürftigkeit des Sandbodens wohnen auf der Nehrung mehr als 1500 Menschen in 16 Siedlungen, die sich von Ackerbau und Fischfang nähren. Während der letzten 100 Jahre wurden verschiedene Ortsteile vom Sande verschüttet, und die Bewohner suchten sich neue Heimstätten zu schaffen. In den neunziger Jahren war Rossitten, der Ort, der durch seine Vogelwarte bekannt ist, sehr vom Flugand bedrängt; die Regierung hat dann aber durch künstliche Dünen und umfangreiche Eindämmungsarbeiten dem Vordringen des Sandes ein Ziel zu setzen versucht, und es ist gelungen, was jahrhundertlang unmöglich war; durch geeignete Bepflanzung sind die Dünen an vielen Stellen zum Stillstand gekommen. Auch am Golf von Viscaya, dessen französische Seite von einem Dünengürtel im Umfang von 250.000 englischen Quadratmeilen umschlossen ist, hat man erfolgreich den Kampf gegen die Wanderdünen aufgenommen. Dort war die Bepflanzung der Dünen leichter, da man in der Strandkiefer (*Pinus pinaster*) einen Baum hatte, der in dem Flugand gut fortkam. Die Nadeln dieser Kiefer tragen außerdem dazu bei, den Sand festzuhalten, indem sie über ihm eine dichte Decke bilden. Auch in Ostpreußen hat man Versuche mit dieser Kieferart angestellt; sie sind dort aber mißglückt, da zu dem dünnen Sandboden auch noch das raue Klima kam. Gegen diese beiden Elemente vereint, vermochte selbst die anspruchslose Strandkiefer nicht aufzukommen.

Auf der Insel Salt wandern die Dünen jährlich um 4 Meter landeinwärts; in der französischen *Presqu'île* schreiten sie schon seit mehr als 200 Jahren jährlich um einen Meter weiter. In Gegenden, wo die Strandkiefer nicht fortkommt, versucht man die Dünen durch Gräser und Sträucher, wie die *Dünenweide* und den *Sanddorn*. Da wo *Dünenhaffer* wächst, gelingt es sogar, den ehemals unfruchtbaren Boden nutzbar zu machen.

In den Vereinigten Staaten übertrifft die Ausdehnung der Wanderdünen die der europäischen Dünen um das Vielfache. Dort versagten bisher alle Mittel, die versucht wurden, um den Flugand zum Stillstand zu bringen, so groß auch die dafür aufgewandten Geldmittel waren. Besonders ernst ist das Problem dort im Staate Washington und in Oregon, auf beiden Seiten des *Columbia-River*, wo die Wanderdünen einen immensen Schaden verursachen. Fruchtbare Obstdörfer und ausgedehnte Flächen Ackerlandes sind dort in eine Wüste verwandelt worden. An einer Piegung des genannten Stromes nahe der Einmündung des *Walla-Walla-Rivers* gibt es eine Schlucht, durch die der Wind mit solcher Heftigkeit geht, daß ungeheure Sandwolken von ihm aufgewirbelt werden, in denen schon viel Vieh umgekommen ist. Selbst Menschenleben sind an dieser Stelle schon zugrunde gegangen. Geologische Untersuchungen haben ergeben, daß sich vor Millionen von Jahren in der Dünenregion des östlichen Washington und am *Columbia-River* ein Binnenmeer befand, was mit den Beobachtungen in den europäischen Dünengebieten in bester Übereinstimmung. Auch Ostpreußen war zur Eiszeit vom Meer bedeckt; als die Gletscher, die sich bis an die mitteldeutschen Gebirge erstreckten, gegen das Ende der Eiszeit abschmolzen, floß das Schmelzwasser nordwärts, den heutigen Boden der Nord- und Ostsee zu, die sich damals viel weiter ins Land hinein erstreckten, und allmählich erst hoben sich die südlichen Küstenstriche der beiden Meere, von Sand und Geröll aufgeschüttet, aus dem Wasser. Ähnliche Verhältnisse herrschen an den Küsten der großen Seen Amerikas, und an einzelnen Stellen wirkt dort der Flugand außerordentlich bedrohlich. So wird in der Nähe von *Michigan City* (Ind.) ständig der Eisenweg bedroht, der sich am *Securus* entlang zieht. Praktisch wie die Amerikaner sind, führen die Eisenbahngesellschaften den Sand, den sie von ihrem Bahnhöfen beiseitigen müssen, in besonderen Zügen nach *Michigan City*, wo er in großen Werken zu einer Art sehr haltbarer Sandziegel verarbeitet wird. So sind die Gebäude in der jungen Stadt *Cary* am *Michigansee*, die ein Zentrum der Eisenindustrie ist, meist aus solchen Sandziegeln errichtet.

Sehr ausgedehnte Dünengebiete gibt es in den Vereinigten Staaten außerdem an der *Pazifischen Küste*, vom *Columbia-River* aus südwärts bis zum *Golden Gate* Part in Kalifornien, ferner auf *Cape Cord* und in der südlichen Hälfte von *Long Island*, wo einzelne Hügel eine Höhe von 200 Fuß erreichen. Wanderdünen gibt es ferner an der atlantischen Küste bei *Cape Henry* und *Cape Hatteras*. Hier werden gelegentlich bei Stürmen ganze Häuser verschüttet, und die Rettungstation für Schiffbrüchige, die sich am *Cape Hatteras*, an der stürmischsten Stelle des ganzen Atlantischen Ozeans befindet, hat beinahe schwerer mit dem Sand als mit den Wellen zu kämpfen. Auch die ganze Küste von *Süd-Virginia* und *Nord-Carolina* wird von riesigen Dünenketten durchzogen, die sich zum Teil 1000 Meilen weit von der Küste ins Land erstrecken. Die Regierung der Vereinigten Staaten sieht mit großer Beforgnis, wie die Wanderdünen an den verschiedensten Stellen des Landes von Jahr zu Jahr neues fruchtbares Land begraben und zur Wüste machen.

Aber bei der riesigen Ausdehnung dieser Sandflächen war es bisher unmöglich, dem Vordringen der Wanderdünen Einhalt zu tun.

**Der Kakaotanz.** Wie es bei verschiedenen Völkern Sitte ist, bei gewissen Arbeiten sogenannte Arbeitslieder zu singen, so ist es bei den in den Kakaopflanzungen auf *Trinidad*, der südlichsten Insel der Kleinen Antillen, arbeitenden Negern üblich, beim Auslösen der Kakaobohnen diese aus den sie umschließenden Hüllen herauszutanzten. Die Früchte des Kakaobaumes sind etwa 20 Zentimeter lang, gürtenähnliche Gebilde, in denen von einem weichen Fruchtfleisch umgeben, 40 bis 60 bohnenförmige Samen eingebettet liegen, die Kakaobohnen, die getrocknet, geröstet und fein gemahlen, den Kakaolieferer. Um nun die Bohnen aus dem Fruchtfleisch herauszuholen, bedienen sich, wie Büchers berichtet, die Neger und Negerinnen, die auf den Kakaopflanzungen tätig sind, einer ganz eigenartigen Methode. Sie breiten die Kakaofrüchte auf dem Boden aus und trampeln solange mit den Füßen darauf herum, bis sich das Fruchtfleisch von den Samen löst und diese nun leicht abgetrennt werden können. Das wäre an sich nichts Bemerkenswertes, allein das Trampeln geschieht keineswegs regellos, sondern in der Art eines zwar einfachen, aber ganz rhythmischen, durch seine Figuren und seltsamen watschelnden Körperbewegungen sehr eigentümlichen Tanzes, weshalb die Arbeit des Bohnenauslösens die Bezeichnung führt „den Kakaolieferer herauszutanzten“ und der Tanz selbst der *Kakaotanz* heißt. Der Kakaotanz erfüllt seinen Zweck denn auch ganz gut, schon deshalb, weil der Neger lieber tanzt als arbeitet und weil er, wenn er eine Arbeit in Form eines Tanzes ausführen kann, sie ganz gegen seine sonstige Gewohnheit gern und eifrig verrichtet. Natürlich ist der Kakaotanz weder schön noch irgendwie künstlerisch wertvoll; aber weil er ein Negerentanz ist, so hat man ihn in Nordamerika alsbald nachgeahmt, und es heißt, daß aus ihm der zwar ebenso häßliche, aber gleichwohl sehr beliebte „*Truhantanz*“ der Amerikaner entstanden ist.

**Ackerbau ohne Viehzucht** ist schon seit etwa 3000 Jahren in *China* üblich und doch nimmt die Fruchtbarkeit des Bodens nicht ab, sondern eher noch zu. Auf einen Quadratkilometer werden dabei mehr Menschen ernährt als in *Holland* und *England*. Der Chinese sammelt sorgfältig die menschlichen Abfallstoffe, ferner *Asche*, *Knochen*, *Horn*, *Haare* (von *Haarwäschern* gekauft), *Gras*, *Stroh*, *Zorf* usw. Das alles wird unter die Erde gemischt und die damit hergestellten Hügel werden nach dem Trocknen angebraut. Als Ueberrest der mehrere Tage andauernden Hügelbrandes bleibt ein Haufen schwarzer und außerordentlich fruchtbarer Erde — der beste Dünger — zurück.

## Bereitet den „Sozialdemokrat“.

## Wolkswirtschaft und Sozialpolitik.

### Die Verhandlungen im Bergbau.

Das Sekretariat des Bergarbeiterverbandes gibt bekannt: Auf Grund einer schriftlichen Vereinbarung zwischen den lokalisierten Bergarbeiterverbänden und dem Verbande der Grubenbesitzer fand heute zwischen den Vorständen beider Körperschaften eine Beratung statt, in der die akuten Fragen des gegenwärtigen Lohnkonfliktes in den Kohlenrevieren verhandelt wurden. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, die Verhandlungen morgen Donnerstag, den 16. ds., vormittags, fortzusetzen.

Eine chauvinistische Hege gegen unsere Gewerkschaften. Die „*Budoucnost*“, das Organ der Brüner tschechischen Nationalsozialisten, die, wenn sie reden soll, schweigt, und wenn sie schweigen soll, redet, bringt in der letzten Sonntagnummer einen infamen Separatist gegen die deutsche gewerkschaftliche Organisation der Brüner Straßenbahner. Das seine Blatt macht die Direktion der Straßenbahn „aufmerksam“, daß vor kurzem eine deutsche Organisation der Straßenbahnerbeamten gegründet wurde, die keine anderen Absichten verfolgte als — zu germanisieren! Dabei meint das chauvinistische Blatt, daß ihm jeder Chauvinismus fernliege, aber es gehe doch nicht an, daß die genannte Organisation ihre Ankündigungen in deutscher Sprache verfaße, denn die Amtssprache sei ja tschechisch, und darum müsse der Verwaltungsrat der Straßenbahnen gegen diese Ungehörlichkeit rasch einschreiten. Zu dieser gar nicht chauvinistischen Hege sei bemerkt, daß die in Rede stehende Organisation keine Organisation der deutschen Beamten ist, sondern daß es sich im vorliegenden Falle um die unserem Gewerkschaftsbund angeschlossene Organisation der Straßenbahnbediensteten handelt. Daß diese Organisation klügeres zu tun hat, als zu „germanisieren“, wird jedem Vernünftigen einleuchten, nur der „*Budoucnost*“ nicht. Das Verlangen, daß Bekanntmachungen genannter Organisation, die für ihre Mitglieder geschrieben sein sollen, erscheint uns mehr als dumm, als daß wir uns weiter damit beschäftigen. Wir sind aber auch der Meinung, daß der Verwaltungsrat der Straßenbahnen rasch einschreite, jedoch nicht gegen die nicht existierenden Germanisationsabsichten einer gewerkschaftlichen Organisation, sondern in der jüngsten Affäre. Und wenn der Verwaltungsrat schon mit der Untersuchung und Aufklärung der Angelegenheit *Julius Rappot* beschäftigt sein wird, dann

wäre es gut, ein wenig sich mit der Autoangelegenheit abzugeben. Da gebe es mancherlei zu klären, bzw. zu erklären.

**Die tschechischen Krankenkassen zur Sozialversicherungsvorlage.** Der Ausschuß des Zentralverbandes der tschechischen Krankenkassen hat die Vertreter der Gasse zu einer Konferenz über die Sozialversicherung einberufen. Dr. Winter gab hierbei einen Ueberblick über die Gesetzesvorlage sowie über die geleisteten Arbeiten, soweit sie die Vorlage betreffen. Nach einer längeren Debatte wurde eine Resolution angenommen, in welcher der Verband unter anderem die Tatsache mit Befriedigung zur Kenntnis nimmt, daß die Regierung die Gesetzesvorlage über die lange versprochene Sozialversicherung vorgelegt habe. Der Verband erklärte mit den Grundgedanken, welche in dem über die Abgaben handelnden Teile der Reform zur Geltung kommen, übereinzustimmen, sowie mit der Tatsache, daß die Invaliden- und Altersversicherung auf ihrer natürlichsten Grundlage, d. h. auf der Krankenversicherung aufgebaut sei. Er drückt aber sein Bedauern darüber aus, daß die Regierungsvorlage nicht zu einer Konzentrierung der Krankenkassenversicherung beitrage und spricht sich für eine Vereinheitlichung und Unifizierung der Kranken-, Unfalls-, Pensions-, Invaliden- und Altersversicherung aus. Die Resolution bemängelt, daß die Staatsverwaltung einen unangemessenen Einfluß auf die soziale Versicherungszentrale besitze und erklärte, daß die im Verbands zusammengeschlossenen Krankenkassen mit allen Mitteln dahin arbeiten werden, um eine Durchführung des Gesetzes im Geiste wahrer Menschlichkeit und Liebe zur leidenden Arbeiterschaft zu ermöglichen. Auf die Frage der Regelung des ärztlichen Dienstes in den Krankenkassen übergehend, erklärte die Resolution, daß an dem gegenwärtigen Verträge mit den Ärzten festgehalten werden müsse. Der Kongreß des Verbandes der tschechischen Krankenkassen beschloß auch, in nächster Zeit schon einen allgemeinen Kongreß der Krankenkassen einzuberufen.

**Gewerkschaftstagen.** Die Union der Bergarbeiter beruft für den 19., 20., 21. und 22. November nach *Tepliz-Schnau* den siebenten Unionstag ein und schlägt als provisorische Tagesordnung vor: 1. Geschäftliches; 2. Bericht; 3. Aenderung des Beitrags- und Unterstützungswesens (Statutenänderung); 4. Wirtschaftskrise, Kohlenwirtschaft und Lebenshaltung der Bergarbeiter; 5. Sozialpolitische Gesetzgebung beim Bergbau in der tschechoslowakischen Republik; 6. Stand der Bergarbeiterversicherung; 7. Unser Verhältnis zu den übrigen Bergarbeiterorganisationen und zur Internationale; 8. Wahl des Unionsvorstandes; 9. Verhandlungen von Anträgen, die bei obigen Punkten nicht verhandelt werden konnten. — Am 8. und 9. September findet in *Sternberg* die Hauptversammlung der Gewerkschaft der Tabakarbeiterinnen und Tabakarbeiter statt, als deren Tagesordnung vorgesehen ist: Bericht; Wirtschaftliche Fragen der Tabakarbeiter und die gewerkschaftliche Organisation. (Unser Kampf um die Kinderzulagen — Blick in die Zukunft der Industrie.) Wahl der Verbandsleitung; Freie Anträge.

**Die Kohlenförderung des Ostrau-Rarwiner Beckens im Monat Juli.** Die Juliförderung an Steinkohle betrug 8.441.887 Meterzentner, weist daher eine Steigerung gegenüber dem Juni um 11% auf. Die Holzzerzeugung belief sich im Juli auf 1.942.065 Meterzentner, das ist gegenüber der Juniherzeugung von 1.852.078 eine Steigerung um 4,86%. Die Bräutereiherzeugung betrug 39.550 Meterzentner, war also um 22,3% gestiegen. Die Lagerbestände betragen Ende Juli 1.184.419 Meterzentner Kohle und 402.686 Meterzentner Holz gegenüber 1.329.373 Meterzentner Kohle und 408.140 Meterzentner Holz im Juni. Der Arbeiterstand betrug bei den Grubenbetrieben 43.439 Mann, bei der Kohlsanalt 4225 Mann, weist daher eine Steigerung von 0,48, bzw. 1,83% gegenüber dem Juni auf.

**Vor einem Generallstreik der belgischen Glasarbeiter.** Wie unser Brüsseler Bruderblatt meldet, droht binnen kurzem in den Glasfabriken in der Provinz, südlich von *Mons*, ein Generallstreik auszubrechen. Die Arbeiter streben eine Erhöhung der Löhne an, welches Verlangen von den Glasindustriellen zurückgewiesen wurde.

## Wetterberichte

Der Staatsanhalt für Meteorologie in Prag.

15. August 1923 morgens	Luftdruck auf Meereshöhe	Temperatur in °C	Windrichtung und -stärke (0-12)	Wetter	Tag- niederschlag	Temperatur gr. nachm.
Prag . . . . .	765	14	OSO	heiter	0	27
Brünn . . . . .	765	15	NNW	Dunst	0	20
Rechnowitz (Island)	761	8	N	bedeckt	1/2	1
Stornowanz (Debid)	761	11	SW	bed.	1/2	16
Valencia (Irland)	771	13	NW	1/2 bed.	0	17
London . . . . .	763	14	N	bed.	2	17
Ullre (Norwegen)	760	12	W	bed.	3	13
Stockholm . . . . .	756	16	—	bed.	0	15
Hamburg . . . . .	762	16	O	bed.	0	21
Warschau . . . . .	764	16	—	1/2 bed.	1/2	21
Paris . . . . .	761	22	NW	bed.	0	32
Wien . . . . .	763	17	O	heiter	0	28
Belgrad . . . . .	762	22	—	heiter	0	28
Bukarest . . . . .	—	—	—	heiter	0	—
Haritz (Frankr.)	763	22	SW	bed.	0	30
Florenz . . . . .	—	—	—	—	—	—
Nißen . . . . .	763	24	NW	heiter	0	—
Höhenstationen (Luftdruck nicht reduziert):						
Zinnberg 840 m	691	14	S	heiter	0	12
Žitavsko 1610 m	631	7	W	1/2 bed.	0	12
Jugspitze 2960 m	538	7	NNO	heiter	0	—

**Ende des Londoner Hafenarbeiterstreiks.** Der Streik der Londoner Hafenarbeiter wurde im Verhandlungswege beendet. 2000 Hafenarbeiter haben die Arbeit in den Docks wieder aufgenommen.

## Devilenturje.

Die tschechische Krone notiert in:  
 Zürich . . . . . Schw. Frank 16.15'00  
 Berlin . . . . . Mark 81000'00  
 Wien . . . . . öherr. Kr. 2082'00

## Züricher Schlusskurse am 15. August.

	Geld	Ware
Paris . . . . .	80.40'00	80.50'00
London . . . . .	25.23'00	25.28'00
Berlin . . . . .	0.00.02'00	0.00.02'00
Wien . . . . .	23.80'00	24.00'00
Holland . . . . .	216.75'00	217.75'00
Wien . . . . .	0.00.77'50	0.00.78'00
Budapest . . . . .	0.02'85	0.03'25
Bras . . . . .	16.10'00	16.20'00
New York . . . . .	5.52'00	5.53'50
Belgrad . . . . .	8.75'00	8.93'00
Warschau . . . . .	0.00.22'50	0.00.27'50

## Aus der Partei.

### Frauenbewegung.

**Frauenkreisversammlung in Bodenbach.** Im Einvernehmen mit der Kreisvertretung für den Agitationskreis Bodenbach—Benfen—Leipa beruft das Frauenkreiskomitee für Sonntag, 19. August, vormittags 9 Uhr, Volkshalle Bodenbach, die diesjährige ordentliche Frauenkreisversammlung mit folgender Tagesordnung ein: Berichte, Gemeindefragen, Neuwahlen des Frauenkreiskomitees und Allgemeines.

### Jugendbewegung.

**Sozialistische Jugendorganisation Prag.** Freitag, den 17. August 1923, findet im Arbeiterverein Prag, Smekla 22, um 8 Uhr abends die Monatsversammlung statt. Tagesordnung: Einläufe und Allgemeines. — Um pünktliches und sicheres Erscheinen wird gebeten.

## Turnen und Sport.

### D. F. C. — Čechie-Karlin 3:1 (2:1).

Das erste Wettspiel des D. F. C. in der heurigen Herbstsaison hätte ein sportliches Ereignis werden können, wenn das Spiel nicht durch die unglaubliche Unfähigkeit und Ignoranz des Schiedsrichters *Tausig* und durch die an öffentliche Gewalttätigkeiten grenzenden Rohheiten der Čechiepieler verdorben worden wäre. Ueber den Schiedsrichter mehr Worte zu verlieren, hieße sich mit seinem Schiedsrichterdasein überhaupt zu befassen. Nur ein Beispiel seiner „Tüchtigkeit“ sei angeführt: Der Spieler *Paulin* von Čechie, der als roher Spieler bekannt ist, verlor bei einem Zusammenstoß den D. F. C.-Spieler *Bobor* mit nicht zu klassifizierender Rohheit derart, daß *Bobor* vom Plage getragen werden mußte. Der Schiedsrichter *Tausig* fand es aber, trotzdem er *Paulin* bereits verwundet hatte, und dieser statt Sport öffentliche Gewalttätigkeit zu betreiben schien, nicht für notwendig, *Paulin* vom Plage zu weisen. Natürlich verlor durch solche Leistungen der Čechie das Spiel vollständig jeden sportlichen Wert. Nach dem dritten Tore brach die Čechie, die bis dahin durchwegs mehr vom Spiel gehabt hatte, zusammen, und konnte gegen die gefürchten Erwartungen freudig und agil spielenden D. F. C.-Leute nichts mehr ausrichten. Beim D. F. C. waren hervorragend *Bobor*, *Jimmy*, der Tormann *Tausig* und der neue Mann *Schnür*. Besuch sehr gut.

Herausgeber: Dr. Ludwig Čech und Karl Čermak.  
 Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag.  
 Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.  
 Für den Druck verantwortlich: C. Holla.

# Julius Meinl



**Kaffee-Import  
Tee-Import  
Kakao  
Schokolade**

**Prag VIII  
Kralovská tr.**

*Abwechslung nach allen Orten.  
Verpackungspapier und Packmaterial  
werden nicht berechnet.*